

Titel:

„Macht aus diesem Staat Gurkensalat“ - Punk in Ost-
und Westdeutschland
- ein Vergleich der politischen Ansichten

Autor:

Lorenz Schleyer

Wissenschaftliche Hausarbeit am
Institut für Politikwissenschaft und Japanologie

an der

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

verfasst.

Halle (Saale), 15.01.2020

Hinweis zur Lesbarkeit

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z. B. Bürger/in, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

Gliederung

Einleitung

1. Was ist Punk? Eine Annäherung
2. Eine Einordnung der Situation der Punk-Szenen der BRD und DDR
 - 2.1 BRD
 - 2.2 DDR
3. Vergleich politischer Ansichten beider Szenen
4. Quellenverzeichnis

Einleitung

Subkulturen hatten in der DDR einen schwierigen Stand, die SED-Führung versuchte jegliche Art von persönlicher Entfaltung außerhalb der Parteilinien zu minimieren und steuerte mit dem staatseigenen Repressionsapparat gegen. Die Kontrolle über alle Teile der sozialistischen Gesellschaft sollte behalten und mit allen Mitteln weiterhin gewährleistet werden. „Bereits vor der Staatsgründung verfügte die SED mit der Freien Deutschen Jugend (FDJ) über ein wirksames Instrument zur unmittelbaren Einwirkung auf die Jugend.“¹ und somit auf die Teile der heranwachsenden Generation, die die Punkbewegung maßgeblich mitgestalteten.

Aus dieser Situation entwickelte sich eines der buntesten Kapitel der DDR-Geschichte und brach aus dem defensiven Einheitsgrau des Staates aus. Die Punks in der DDR „waren in ihrem Erscheinungsbild nur mit Aliens vergleichbar.“² und zeigten die Unzufriedenheit der Jugendlichen mit dem so genannten vorbestimmten Leben in der Planwirtschaft mit „zu viel Zukunft“³, das ihrer Meinung nach in der DDR zwangsweise gelebt werden musste. „Generell fehlte vielen Jugendlichen in der DDR eine akzeptable Lebensperspektive.“⁴, weswegen diese kaum Identifikationspunkte mit dem System hatten. Der Versuch des Ausbruchs wurde gewagt, schon Punk zu sein war Rebellion, da man mit der bloßen Existenz die Logik der sozialistischen Jugend gefährdete.⁵

In der BRD hatten Punks einen anderen gesellschaftlichen Stand. Zunächst kaum wahrgenommen, durchlebten sie einen ähnlichen Beginn wie die Szene der DDR. Sowohl im persönlichen Bereich, als auch in der Öffentlichkeit waren sie Anfeindungen ausgesetzt. Das führte zu einem dichten Zusammenhalt in der Szene, sowie zu einer starken Abschottung nach außen.⁶ Ab den 1980er Jahren hatte die Konsumgesellschaft das Phänomen „Punk“ als rebellisches Jugendformat entdeckt und sich einverleibt, von einer Subkultur kann nun nicht mehr flächendeckend gesprochen werden, Punk war in der Mehrheitsgesellschaft angekommen.⁷ Das gefiel vielen Personen, die schon eine längere Zeit Punk waren, nicht. Grund dafür war, dass viele neue Punks zur Szene stießen, die ihrer Meinung nach nicht genug „Punk“ seien. Ab diesem Punkt differenzierte sich die Szene weiter aus, mit neuen Spielarten und Ausrichtungen. In dieser Zeit feierten Punk-Bands, wie die „Toten Hosen“ oder „Die Ärzte“ erste kommerzielle Erfolge. Punk hatte

1Boehlke/Fiebeler (2007), S. 6

2Hahn (2013), S. 135

3Boehlke/Fiebeler (2007), S. 6

4Häder (2004), S. 81

5Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 17

6Vgl. Horschig (2005), S. 33 ff.

7Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 33

große gesellschaftliche Einflüsse, seit der gezwungen Öffnung zur Mehrheitsgesellschaft Anfang der 1980er Jahre.⁸

Es sind zwei sehr unterschiedliche Entwicklungen auf die vergleichend wenig Augenmerk gelegt wurde, deswegen soll diese Arbeit einen zusammenfassenden Blick auf die Punkbewegung in der DDR und BRD werfen. Zunächst wird das Phänomen Punk näher beleuchtet. Darauf folgend werden die beiden deutschen Punk-Szenen dicht beschrieben. Der Teil der Beschreibung des DDR-Punk wird quantitativ länger ausfallen, als der Teil über die BRD-Punk-Szene, da hier der stark heterogene Verlauf eine differenzierte Entwicklung verursachte. Nur diese detaillierte Beschreibung verdeutlicht die Entstehung der politischen Ansichten der DDR-Szene auf einer soliden Grundlage. Die politischen Ansichten der beiden Punk-Szenen werden dann im letzten Teil gegenübergestellt nach Kriterien der Hauptströmung und Tendenz der politischen Ansichten in den vorher benannten Generationen zwischen 1976 und 1989.

Ich habe die einschlägige Literatur zu diesem Thema genutzt, herausragend sollen dabei die Werke von Galenza und Havemeister (2005), sowie Meinert und Seeliger (2013) genannt werden. Beides sind Sammelwerke. Das Grundlagenbuch von Havemeister und Galenza beschäftigt sich mit dem DDR-Punk, das Buch von Meinert und Seeliger mit dem BRD-Punk. Beide Bücher beschreiben facettenreich die verschiedenen Szenen und lassen viele Perspektiven zu Wort kommen.

Der Literatur- und Forschungsstand, auf den sich hier berufen wird, ist bisher verhältnismäßig gering und stammt meist aus der Zeit um die 2000er Jahre. Vieles wird sehr detailliert geordnet aufgezeigt und eingeordnet. Zusammenfassende und vergleichende Arbeiten existieren selten. Aufgrund der geringen Quellenlage habe ich ebenfalls auf alternative Quellen zurückgegriffen, ein nicht wissenschaftliches Interview mit der Punk-Protagonistin Jana Schlosser, sowie die 2 Dokumentationen „Ost-Punk! Too much Future“ und „Störung Ost!-Punk in Ostberlin“. Diese eigneten sich, um einen ersten einordnenden Überblick über die Punk-Szene der DDR zu erhalten, wenn auch ihr wissenschaftlicher Mehrwert begrenzt ist.

1. Was ist Punk? Eine Annäherung

Die Subkultur Punk ist ein Phänomen der späten 1960er Jahre, begonnen in der englischen Arbeiter- und Unterschicht, das auf vielen verschiedenen Ebenen betrachtet werden muss.⁹ Es entstand kurz vorher in den USA und entwickelte sich aus dem dort präsenten Pub- und Garage-Rock. Bekanntheit erlangte der Punk allerdings in England,

⁸Meinert/Seeliger (2013), S. 33

⁹Vgl. Ebd., S. 18 ff.

weswegen an dieser Stelle nicht mehr auf die Entstehung in den USA eingegangen wird.¹⁰ Punk hat nicht nur musikalisch Trends gesetzt, sondern Lebensstil und Äußerlichkeit miteinander verbunden. Diese Verbindung kann so unterschiedlich ausfallen, dass eine Zuordnung zur Szene oft nur über das Selbstverständnis der befragten Personen geschehen kann.¹¹ „Punk ist nicht, Punk wird angesehen als.“¹² Ab Mitte der 1970er Jahre kam Punk in die BRD. Von dort aus, mit gewisser Verzögerung aufgrund der dürftigen Informationskanäle, in die DDR - rund 10 Jahre nach ihrer Entstehung in den USA. „Da die Möglichkeiten, eigene Informationskanäle zu schaffen, in den siebziger Jahren sehr begrenzt waren, sammelten deutsche Jugendliche zu dieser Zeit ihre ersten Punkerfahrungen durch Radio, Zeitschriften oder Fernsehen.“¹³ Die Möglichkeiten Medien zu konsumieren, die auch Punk relevante Inhalte vermittelten, war in der BRD wesentlich breiter gefasst, als zeitgleich in der DDR.¹⁴

Der zentrale Identifikationspunkt für Punks war und ist die Musik. Anfangs sehr homogen, entwickelten sich verschiedene Stilrichtungen und bedienten eigene Klientele. Hier müssen der Hardcore-Punk, Art-Punk, Fun-Punk, Oil-Punk, sowie Anarcho-Punk als größte Vertreter genannt werden. Durch die ausdifferenzierten Varianten des Punk wurden immer mehr junge Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten angezogen, sodass Punk nicht mehr als Musik der Arbeiter- und Unterschicht verstanden werden konnte.¹⁵ Als Folge entstanden große Unterschiede zwischen den, sich als Punk bezeichnenden, Bands. Gemeinsame Auftritte von Punk-Bands verschiedener Stilrichtungen verringerten sich. Die frühe Punk-Musik wird häufig als „dilettantisch“¹⁶ bezeichnet. Punk-Musiker der Anfangszeit hatten oft weder funktionsfähige Instrumente noch eine musikalische Ausbildung. Mit längerem Bestand der Szene ist allerdings eine Professionalisierung durch Ausdifferenzierung und Anwuchs der Hörerschaft zu verzeichnen.¹⁷ Diese Professionalisierung hielt die Musik trotzdem gewollt einfach, sodass das Klischee entstand, man könne mit „3 Akkorden eine Punk Band gründen“.¹⁸ Punk Bands orientieren sich meist an der klassischen Besetzung von Rock-Bands (zwei Gitarren, Gesang, Schlagzeug). Die Texte sind sozialkritisch, politisch, meist nihilistisch. Zur schnellen aggressiven Variante der Musik entstand der Pogo-Tanzstil, der Punk-

10Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 15 ff.

11Vgl. Hahn (2013), S. 131

12Meinert/Seeliger (2013), S. 10

13Ebd., S. 27

14Vgl. Galenza/Havemeister (2005b), S. 13; Vgl. Horschig (2005), S. 30

15Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 18 ff.

16Ebd., S. 15

17Vgl. Michael (2005), S. 165

18Vgl. Lipp (2015), S. 231

Konzerte bis heute prägt. Der Pogo ist ausgelegt auf kurzen und heftigen Körperkontakt mit ebenfalls Tanzenden.

Mit der Musik grenzten sich Punks bewusst zu anderen Subkulturen ab. Allerdings wurde dazu nicht nur die Musik genutzt, auch das Äußerliche war bewusst anders, als bei anderen Subkulturen. Die Musik differenzierte sich mit Voranschreiten der Szenen immer weiter, auch das Aussehen der Punks wurde über die Jahre des Bestehens der Szenen immer vielfältiger und ausgefeilter. Hatten sich die Punks in Deutschland am Anfang an Stereotypen und Bravo-Heften orientiert fanden immer mehr eigene Ideen Platz und das Aussehen wurde schriller und provokanter.¹⁹ Nicht nur im Westen war das der Fall. Auch auf der anderen Seite der Mauer standen die Punks in wenig Äußerlichem nach. Die Möglichkeiten ihrer Auslebung waren allerdings geringer. Es gab keine Punk-typische Kleidung im Handel zu kaufen, wie das im Westen nach einer gewissen Zeit der Fall war. Die Varianten sich zu stylen wurden dafür immer kreativer.²⁰ Die Haare wurden mit Lack oder Wandfarbe zumindest kurzzeitig gefärbt und die Klamotten aus Mangel an Lederjacken aus Stoffetzen zusammengesetzt oder aus ihren eigentlichen Funktionen entwendet und umgenäht. Passend zur deutschen Übersetzung des Punk: Dreck oder Abfall.²¹ So entstand das Punk-übliche zusammengesetzte, heruntergekommene Aussehen mit verschiedenen Kleidungsstücken, die oft selbst gefertigt waren oder auch der typische Irokesen-Haarschnitt. Der hier dargestellte „Do it yourself“ (D.I.Y.) Ethos war ein zentraler Punkt im Punk-Sein. Er beschreibt die Herangehensweise, Dinge, die gebraucht werden, selbst herzustellen. Man wollte sich nicht Hierarchien der Produktion unterordnen und ließ die Freiheit bei den Herstellern selbst. Nicht nur aus Überzeugung, auch aus Notwendigkeit wurde der D.I.Y. Ethos gelebt. Man musste Dinge selbst herstellen um seinen Individualismus gegenüber den Anderen zu betonen.²²

Obwohl Punk oft als Jugendbewegung und -kultur beschrieben wird, ist die Sichtweise nicht auf alle Individuen zutreffend. Keine der „Punk-Aktivitäten“, wie der Pogo, die ablehnende gesellschaftliche Haltung oder der Glaube an den ersten Leitspruch „No-Future“ waren ausschließlich Jugendlichen vorbehalten. Es gebe, nach Lau, keine „altersbedingten Ausschlüsse von irgendwelchen punkspezifischen Aktivitäten oder bei der Benutzung von punk-üblichen Attitüden.“²³ Auch wenn der dominierende Teil der Bewegung aus jungen Menschen (zwischen 16 und 25 Jahren) bestand, scheint eine Fokussierung darauf zu klein gedacht. Gerade in der Punk Bewegung, sowohl in Ost als

19Vgl. Horschig (2005), S. 34 f.

20Vgl. Ebd., S. 34 f.

21Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 19

22Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 47; Vgl. Seyferth 2013 67 ff.

23Meinert/Seeliger (2013), S. 11

auch in West, sind verschiedene Generationen an Punks mit unterschiedlichen Interessen, Wünschen und Ansichten auszumachen.

Meinert und Seeliger ordnen die Punk-Szene einer von drei jugendkulturellen Szenen zu, genauer der Action-Szene.²⁴ Sie beschreiben die Action-Szene als großstädtisch, hedonistisch und männlich. Weiterer Bezugspunkt ist die Gewaltbereitschaft. Die Action-Szene wird schon seit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert beschrieben. Sie möchte sich von der Gesellschaft abgrenzen und Spaß haben. Die Punk-Szene wird hier als Paradebeispiel einer Action-Szene dargestellt. Zumindest auf die Anfangszeit sollte das zutreffen.²⁵ Damit scheint die Punk-Szene gut beschrieben.

2. Situationen der Punk-Szenen in Ost und West

In diesem Kapitel wird kurz die Situation der Punk-Szenen Deutschlands von der Entstehung bis 1989/90 umrissen, sowie auf die ersten Punk Erscheinungen und die Motive zur Entstehung eingegangen. Das Hauptaugenmerk liegt allerdings auf der detaillierten Beschreibung des Verlaufs der beiden deutschen Szenen unter Punkt 2.1 und 2.2, auf der der Vergleich der politischen Ansichten im letzten Teil der Arbeit beruht.

Die Punk-Szene in Westdeutschland hat sich mehrmals grundlegend verändert. Anfangs war die Szene dort, fast wie im Osten, verschrien von der konservativen Gesellschaft, deswegen auch so interessant für viele Jugendliche, die aus dem Alltag ausbrechen und provozieren wollten.²⁶ Die ursprünglichen Grundsätze richteten sich gegen alles, was ihrer Meinung nach die „Spießergesellschaft“ ausmachte: die Lebensweise, der Arbeitswille, der Staat, sowie ihre eigene jugendliche Situation.²⁷ Nachdem die Punks am Anfang sehr kritisch beäugt und beschimpft wurden, nahm sich die kapitalistische Welt den Punk vor und integrierte Punk-Musik und das typische Punk-Aussehen in ihre Kollektionen zur Steigerung des Profits. Das zog wiederum neue unpolitische Jugendliche in ihren Bann, sehr zum Missfallen der Ur-Punks, die nur zusehen konnten, wie ihre Szene sich veränderte.²⁸

Die Punk-Szene im Osten war hingegen stärker politisiert. Auf eine rasch einsetzende Kriminalisierung der Szene der DDR, folgte eine konsequente Politisierung. Zu Beginn, kann die gesamte Szene so beschrieben werden. Gerade zum Anfang der Szene hieß Punk-Sein ständig in Gefahr zu leben. Die Volkspolizisten verfolgten und verhinderten Übergriffe nicht. Um sich in dieser Zeit durchzusetzen, musste man sich behaupten

24Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 14

25Vgl. Ebd., S. 14

26Vgl. Häder (2004), S. 81

27Vgl. Hecken (2013), S. 247

28Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 33 ff.

können. Das schreckte Viele Interessierte von der Szene ab. Die Möglichkeiten die im Westen gegeben waren, waren in der DDR nicht vorhanden. Das forderte den in der Szene internalisierten D.I.Y.-Ethos heraus und wurde kreativ von den „Ostpunks“ ausgelebt. Begonnen mit nicht zu erhaltenden Instrumenten, die selbst gebaut wurden aus umfunktionierten Alltagsgegenständen, wie Gurkenfässern als Drums über Gardinen als Stoff für Kleidung, bis hin zur Frisur, die mit Lack und Seife perfektioniert wurde. Auch hier sind mehrere Generationen auszumachen, die verschiedene Richtungen einschlugen und teils in der Oppositionsbewegung tief verwurzelt waren.²⁹

2.1 BRD

Punk in Deutschland trat als erstes in der BRD Mitte der 1970er Jahre auf und wurde zunächst von allen Seiten belächelt, als Jugendliche, die gerne aufschrecken wollen. Diese Ansicht beschrieb die Situation treffend, genau das war das Ziel der Punks in der BRD. Richtig gelingen konnte dies allerdings nicht, es gab übliche Anfeindungen, wie sie auch in der DDR zu hören waren, das legte sich aber schnell und mündete in Gleichgültigkeit weiter Teile der Gesellschaft gegenüber der Bewegung.³⁰ Erst als der so genannte „Pöselndorf-Vorfall“ Schlagzeilen machte und von den Medien ausgeschlachtet wurde, veränderte sich die Situation.³¹ Punks und die Polizei lieferten sich eine Prügelei, die von den stark alkoholisierten Punks ausging. Damit wurden sie vom „belächelten Clown zur Gefahr für die Gesellschaft“³² und die Stimmung gegenüber Punks kippte. Von nun an waren Punks zu bekämpfen und man versuchte sich von staatlicher Seite mit polizeilichen Repressionen zur Wehr zu setzen, um der Bevölkerung eine starke Hand zu präsentieren. Dieses Verhalten glich politischem Aktionismus.³³

Innerhalb dieses Klimas setzten verschiedene Entwicklungen ein, die die Punk-Szene in der BRD grundlegend verändern sollten. Einerseits sorgte die steigende Repression dafür, dass die Szene „ernsthafter und politischer“³⁴ und damit die grundlegende ablehnende Haltung gegenüber Allem, sowie das Unpolitische der Szene, überwunden wurden. Andererseits wurde Punk zur Popkultur, Punk-spezifische Medien und Kleidungsstücke fand man nun nicht mehr nur aus Privatproduktion und in kleineren Läden, deren Besitzer eine Vorliebe für Punk teilten. Große Ketten und Plattenfirmen erkannten die Profitmöglichkeit des verschrienen Images der Punk-Szene und machten es sich zu nutze. Bald waren viele Menschen gekleidet wie Punks, auch wenn sie sich nie

29Vgl. Häder (2004), S. 81 ff.; Vgl. Horschig (2005), 51 ff.

30Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 30 f.

31Vgl. Ebd., S. 30

32Ebd., S. 30 ff.

33Vgl. Ebd., S. 31 ff.

34Ebd., S. 30

mit der Lebensweise oder der Musik auseinandergesetzt hatten. Das missfiel vor allem den alten Szene-Anhängern und Tendenzen setzten sich durch, die Punks von Mode-Punks filtern sollten. Das versetzte dem Zusammenhalt untereinander einen herben Schlag und sollte den Punk grundlegend ändern.³⁵

Mittlerweile konnte jeder als Fake-Punk, als so genannter „Plastic“ beschimpft werden, der als Unbekannter zur Szene stoßen wollte. Als „Plastic“ wurde man häufig „geruppt“, also die Punk Insignien, wie eine Lederjacke und Anstecker geraubt, meistens in Kombination mit körperlicher Gewalt.³⁶ „Die Punks überließen es den Sicherheitsorganen die Szene von „Plastics“ zu säubern“.³⁷ Das entzweite die Szene und schürte Ressentiments. Die Generation der Ur-Punks verschloss sich immer mehr gegenüber jüngeren Punks. Eine Teilung der Szene zwischen den Generationen zeichnete sich ab. Der Zusammenhalt der Szene war in den Anfängen enorm. Man musste sich gegen viele Widrigkeiten der Gesellschaft durchsetzen, alleine war das nicht möglich. Der berühmte Ausspruch „Alle für Einen und Einer für Alle“³⁸ hatte bestand, auch um die eigene körperliche Unversehrtheit zu gewährleisten. Um den Mainstream aus der Szene zu halten, grenzte man sich von neuen Entwicklungen in der Szene ab, eine Teilung der Szene war nun unvermeidlich.³⁹

Das Auseinanderdriften der verschiedenen „Punk-Generationen“ beschleunigte darauffolgend andere Entwicklungen. Es entstanden verschiedene Richtungen der Punk-Musik und Punk-Philosophie. Hier verläuft die Trennung schwammiger, als in der Szene der DDR. Die Jahre 1976-81 werden jedoch häufig als die Anfänge bezeichnet⁴⁰ und die Jahre 1981-89 als Zeit der Differenzierung.⁴¹ An dieser Einteilung als Generationen orientiert sich die Arbeit.

Die Zeit der 1980er Jahre bedeutete für die Punk-Szene in der BRD grundlegende Umwälzungen, die die Szene nachhaltig änderten. Der Punk rückte vom Rand in die Gesellschaft hinein. Die Szene durchmischte sich. Am Ende dieser Entwicklung war sie sehr heterogen.⁴² Der Fun-Punk übernahm große Teile der Szene und feierte auch erste kommerzielle Erfolge, erst mit den „Toten Hosen“ und dann auch mit „Die Ärzte“. Hier können Tendenzen eines öffentlichkeitswirksameren Auftretens aus der Szene betrachtet werden. Beispielhaft sei hier die 1981 von Punks gegründete „Anarchistische Pogo Partei

35Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 36

36Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 7, Vgl. Horschig (2005), S. 40

37Horschig (2005), S. 48

38Horschig (2005), S. 30

39Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 33/45 ff.

40Vgl. Ebd., S. 27 ff.

41Vgl. Ebd., S. 29 ff.

42Vgl. Ebd., S. 33 ff.

Deutschlands“ (APPD), genannt. Sowie die verschiedenen Chaostage der Jahre 1982/83/84. Die APPD besteht bis heute. Sie erreichte durch diverse Skandale und Forderungen Bekanntheit. Ihr Mittel ist die kontrollierte Provokation. Ihr wurden eine Kokettierung des Anarchismusbegriffs und interne nicht demokratische Abläufe vorgeworfen.⁴³ Die APPD prägte über eine gewisse Zeit das Verständnis der politischen Punks der BRD, was von vielen politisch anderweitig engagierten Punks sehr kritisch begleitet wurde.⁴⁴ Die Chaostage wiederum waren genau das, was der Name beschreibt. Punks trafen sich, um für oder gegen etwas Stellung zu beziehen.⁴⁵ Jeder dieser Tage lief auf Ausschreitungen hinaus, am Anfang gegen die Polizei, an späteren Tagen gegen Skinheads. Die Chaostage fanden hauptsächlich in Hannover statt und wurden nach 1983 nicht weiter organisiert nach den massiven Ausschreitungen der letzten Jahre. Zu Beginn wurden die Chaostage sogar von den „Dead Kennedys“, einer bekannten US Punk-Band beworben.⁴⁶ Hier wird gezeigt, was das Mobilisierungspotenzial der Punk-Szene in der BRD bot.⁴⁷ Offensichtlich war ein Einfluss auf Viele gegeben, auch bei undurchsichtigen Organisationsstrukturen.

2.2 DDR

Punk in der DDR startete einige Jahre später als in der BRD, ungefähr 1979.⁴⁸ Diese Verzögerung entstand aus dem Informationsnachteil der Menschen aus der DDR. Viele der Ur-Punks berichteten, dass sie das erste Mal etwas aus der „Bravo“ oder einem BRD-Radiosender über Punk erfuhren. Nicht nur der Beginn der Szene lief anders ab, als in der BRD, die ganze Szene war anders strukturiert als im „Westen“. Das soll in diesem Abschnitt dargelegt werden.

Die Entscheidung Punk zu sein war in der DDR keine einfache. Es bedeutete, sich selbst an den Rand der Gesellschaft zu begeben und zusätzlich staatliche Ressentiments zu ertragen. Als Folge davon war die Szene zu Beginn der Bewegung sehr klein und umfasste auch in Hochzeiten der Anhängerschaft nicht mehr als wenige Prozent der DDR Bevölkerung. Allgemein gesehen war die Subkulturen ein Phänomen unter Wenigen. Lediglich fünf Prozent der DDR-Jugend seien subkulturellen Gruppierungen zuzurechnen gewesen.⁴⁹ Trotz dessen hatten sie enorme staatliche Aufmerksamkeit. Der Staat versuchte mit allen Möglichkeiten, die ihm gegeben waren, die Szene zu kontrollieren,

43Vgl. Seyferth (2013), S. 68

44Vgl. Ebd., S. 68 ff.

45Vgl. Meinert Seeliger (2013), S. 31 f.

46Vgl. Ebd., S. 32

47Vgl. Ebd., S. 32

48Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 47 ff.; Vgl. Hahn (2013), S. 128,135 ff.

49Vgl. Galenza/Havemeister (2005c), S. 15

schließlich zu unterwandern unter dem Titel der „Anderen Bands“. Beides gelang mit mäßigem Erfolg.⁵⁰

Die ersten Punks der DDR waren jung, die Mehrheit der Punks war minderjährig.⁵¹ Dementsprechend, waren viele Punks zu Beginn eingeschüchtert von der Staatsmacht und den teils gewalttätigen Konflikten mit anderen Gruppen.⁵² Die Szene war anfänglich defensiv ausgerichtet. Man verkehrte immer in den gleichen Kreisen, Neuankömmlinge wurden misstrauisch geprüft. Sie hatten oft nur eine Chance sich einzufügen, wenn ein persönlicher Kontakt zu einem der etablierten Punks bereits vorhanden war. Die Zentren des DDR-Punk waren vor allem Berlin und Leipzig.⁵³ In Berlin gab es bereits etwas, was man als Subkultur bezeichnen könnte. Punks waren als Gruppen erkennbar, die ersten Bands traten auf, man hatte Orte zum Treffpunkt gefunden und war mit verschiedenen Akteuren in der Stadt vernetzt.⁵⁴ Im Rest der DDR traf man meist nur vereinzelte Punks.

Als Punk machte man sich angreifbar. Oft begann das mit der Reaktion der Eltern auf das neue Aussehen und die Vorlieben der Kinder. Die Eltern hatten, weil ihre Kinder Punks waren, selbst Ressentiments im Arbeits- und gesellschaftlichen Leben zu fürchten.⁵⁵ Dementsprechend, berichteten viele Mitglieder der Szene von harten Reaktionen der Erziehungsberechtigten. Körperliche Züchtigung, ein Rauswurf aus dem Elternhaus in die Wohnungslosigkeit oder ins Kinderheim, bzw. Internat waren häufig. Vielen der jungen Punks fehlten, darum wichtige Anleitungen und Identifikationsfiguren. Die Punk-Szene wurde wie eine Art neues Zuhause empfunden, oft aus Ermangelung an Alternativen.⁵⁶ Der Verfasser möchte mit diesem Abschnitt nicht die Eltern der Punks der DDR diskreditieren, natürlich waren auch Reaktionen auf das Punk-Dasein von Akzeptanz und Unterstützung geprägt.

Im Zustand der Unterstützungslosigkeit waren die Punks der Öffentlichkeit vollständig ausgeliefert. Es war als Punk keine Seltenheit auf der Straße beleidigt, bespuckt oder mit Sprüchen wie: „sowas wie euch müsste man vergasen“⁵⁷ belegt zu werden. Das war die verbale, nicht invasive Variante der Konfrontation. In vielen Fällen mussten Punks massive körperliche Gewalt von Menschen aus anderen Subkulturen oder „einfachen“ Passanten erdulden. Daraus entwickelte sich der enorm starke Zusammenhalt der ersten Szene der DDR, der, laut Aussagen einiger Szenegänger, intensiver war als in

50Vgl. Hahn (2013), S. 143

51Vgl. Hecken (2013), S. 252; Vgl. Michael (2005), S. 141

52Vgl. Horschig (2005), S. 31 ff.

53Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 4; Vgl. Michael (2005), S. 139

54Vgl. Horschig (2005), S. 51 ff.

55Vgl. Michael (2005), S. 140 f.

56Vgl. Hecken (2013), S. 247

57Horschig (2005), S. 34

vergleichbaren Strukturen der BRD.⁵⁸ Den Schutz der Menge machten sie sich zu Nutze um Gewalt von sich abzuwenden. Durch Auftreten als große Gruppe an Menschen gelang es ihnen Zeit in der Öffentlichkeit zu verbringen. Die Entwicklung in Situationen mit Gewaltpotenzial lief, von einer defensiven Haltung zu Beginn und nicht durchgängigen Bereitschaft von eigener Gewaltanwendung zu klarer Antwort auf gewalttätige Angriffe gegen Vertreter der eigenen Gruppe, zu aktiver Gewaltanwendung, auch gegen Menschen, die nicht körperlich angriffen, sondern beispielsweise nur verbal attackierten, ab.⁵⁹ Dieses Verhalten schweißte die überschaubare Szene noch weiter zusammen zu einer Art konspirativem Kreis. Für Diskotheken- und Gaststättenbetreiber waren Punks in der Anfangszeit, in der körperliche Auseinandersetzungen gegen nicht staatliche Gruppen am häufigsten auftraten, ein Risiko für die eigene Situation. Oft wurde das Lokal durch Schlägereien verwüstet. Wenn ein Punk in dem Lokal verprügelt wurde, bestand das Risiko eines Gegenschlags einer großen Gruppe von Punks gegen das Lokal oder die Gruppe, die die mutmaßliche Verantwortung für den Übergriff trug. Falls Punks überhaupt in Lokalen zugelassen wurden.⁶⁰ Die staatliche Anweisung war, Punks keinen Eintritt zu gewähren, falls man es doch tat, riskierte man seine Arbeit. Dazu wurden extra behördlich erstellte Listen mit Beschreibungen von Punk-Aussehen angefertigt und breiträumig an Verantwortliche verteilt.⁶¹

Die erste staatliche Zuständigkeit für die Punk-Szene lag bei der Deutschen Volkspolizei (DVP). Sie war überfordert im Umgang mit der Szene. Als sich die ersten Bands gründeten, staatsfeindliche Texte⁶² gesungen wurden und die Szene auf kleiner Basis, aber doch stetig anwuchs, übernahm das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) 1981 die operativen Vorgänge. Das MfS koordinierte in Kooperation mit der DVP das Vorgehen gegen Personen, die sie in der Szene als treibende Kräfte ansahen.⁶³ Dazu installierten sie ein Netz aus Inoffiziellen Mitarbeitern (IM) in der Szene, die teils minderjährig waren. Dieses Netz an IMs wurde bis zum Ende der DDR aufrechterhalten und umfasste neben unscheinbaren Punks auch Zentrale Akteure der Szene, die als Integrationsfiguren wirkten und der Szene, durch ihre Kontakte zum MfS vieles ermöglichten. Dazu soll hier beispielsweise Sascha Anderson genannt werden.⁶⁴ Er war Mitglied der Art-Punk Band „Zwitschermaschine“ aus dem Umfeld der Kunsthochschule Dresden und nach seinem Umzug tief verwurzelt in der Punk-Szene Berlins. Er war der Initiator der ersten DDR-Punk-LP, die in der BRD 1983 veröffentlicht wurde. Eine Kooperation von

58Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 16; Vgl. Horschig (2005), S. 32 ff.

59Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007). S. 16

60Vgl. Horschig (2005), S. 33 f.

61Vgl. Ebd., S. 43

62Vgl. Galenza/Havemeister (2005a). S. 738 ff.

63Vgl. Horschig (2005), S. 46; Vgl. Michael (2005), S. 140

64Vgl. Michael (2005), S. 149; Vgl. Preuß (2005), S. 129 ff.; Vgl. Tannert (2005), S. 373

„Zwitschermaschine“ und der Erfurter Punk Band „Schleimkeim“, unter dem Decknamen „Sau-Kerle“. Die Split-LP trug den Titel „DDR von Unten/eNDe“ und konnte wohl nur durch Andersons Kontakte zur Staatsicherheit in den Westen gebracht und im Osten produziert werden. Der Deckname „Sau-Kerle“ wurde schnell enttarnt und die Mitglieder der Band „Schleimkeim“ wurden teils zu mehrjährigen Gefängnisstrafen ohne Bewährung verurteilt, während die Mitglieder von „Zwitschermaschine“ keine Konsequenzen aus der Veröffentlichung zogen.⁶⁵ Anderson stellte einen Ausreiseantrag, der bewilligt wurde und zog 1986 nach West-Berlin. Er blieb IM bis zum Ende der DDR. Der Bürgerrechtler und Liedermacher Wolf Biermann enttarnte ihn schließlich 1991.⁶⁶ Hier muss sich die Frage gestellt werden, inwiefern man für Handlungen der Akteure der Szene eindeutige Verantwortliche benennen kann und nicht möglicherweise die Staatssicherheit über die IMs die Szene beeinflusste. Die Frage besteht, inwiefern das MfS die Punk-Szene durch eigene Akteure gelenkt und beeinflusst hat. Das Wissen über „Spitzel“ in der Szene war vorhanden. Manche konnten klar benannt werden, bei einer größeren Anzahl an Personen bestand ein grundlegendes Misstrauen.

Die Punk-Szene der DDR kann in zwei Teile geteilt werden. Die Zeit von 1979-1983 und die Zeit von 1983-1989.⁶⁷ Dieser Schnitt ist ziemlich klar und wird von vielen Protagonisten auch so benannt. Das war die Folge des Plans des Ministers für Staatssicherheit, Erich Mielke. Der befahl die Zerschlagung der Szene bis zum Lutherjahr 1983.⁶⁸ Er befürchtete eine schlechte Berichterstattung der internationalen Presse über die „nicht sozialistische“ Jugend im Land und möglichen Kontrollverlust der Regierung. Die Punks wurden als nicht sozialistisch angesehen. Der betonte Individualismus galt als westlich und nicht klassenbewusst. Um Mitglieder der Szene negativ dastehen zu lassen wurden Punks, nicht nur als nicht sozialistisch dargestellt, sondern auch als rechtsextrem [sic!].⁶⁹ Punks wollten schocken, dabei wurden, sowohl in der DDR, als auch in der BRD-Szene Insignien der Nationalsozialisten genutzt, auch ohne die Ziele zu unterstützen. In der BRD blieb dieses Verhalten weitgehend folgenlos. In der DDR, dem selbsterklärten antifaschistischen Staat, wurde dieses Verhalten anders geahndet. Es widersprach grundlegend der Staatsräson und wurde von den Behörden dazu genutzt, ein Narrativ zu entwickeln, welches die Punks nach rechts stellt. Dieses Narrativ wurde vom MfS genutzt, um die Szene im Jahr 1983 weitgehend zu zerschlagen. Die Szene bestand zum großen Teil aus Männern, das wurde genutzt. Viele von ihnen wurden zum Wehrdienst berufen,

65Vgl. Papenfuß (2005), S. 102

66Vgl. Der Verräter seiner Freunde (1991), abrufbar: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13491428.html>

67Vgl. Galenza/Havemeister (2005b), S. 11

68Vgl. Ebd., S. 10; Vgl. Hahn (2013), S. 145

69Vgl. Horschig (2005), S. 63 f.

nicht wehrfähige Personen wurden zu einem Arbeitsplatz mit Ortsbindung versetzt.⁷⁰ Die Kunstschaffenden der Szene wurden vielfach aufgrund des Paragraphen 220 „öffentliche Herabwürdigung“⁷¹ verurteilt und mussten Haftstrafen von einigen Monaten bis einigen Jahren absitzen. Somit war die Punk-Szene der DDR im Jahr 1983 nicht mehr existent.⁷² Punks gab es weiterhin, die gewachsenen Strukturen waren allerdings zerschlagen. Dieses Ereignis markiert den Beginn der 2. Phase, der DDR-Punk Bewegung.

Die 2. Generation der DDR Punk-Szene war von anderer Struktur geprägt. Der Dilettantismus der ersten Jahre, bei der sich mit Alltagsgegenständen beholfen wurde, um Musik zu machen, sowie sich zu kleiden, veränderte sich. Das hatte auch den Grund des Punk Mainstreams in der BRD. Ältere Familienmitglieder ab 65 Jahren genossen die Freiheit in die BRD zu reisen und wurden damit beauftragt, dort für „Westgeld“ Punk-Utensilien, wie Platten und Kleidung zu kaufen. Diese wurden dann über die Grenze geschmuggelt und innerhalb der Punk-Szene für Viele zur Verfügung gestellt. In einigen Fällen konnten sich die Punks auf diesem Weg auch Instrumente und Studio Equipment zulegen, was allerdings nur mit viel Geld möglich war, deswegen für die Meisten unmöglich.⁷³ In der BRD selbst war es schwer, bis auf wenige Szeneläden, an die oben genannten Dinge zu kommen. Das gelang erst mit dem Aufbruch in die Mitte der Gesellschaft. Diese Entwicklung beeinflusste natürlich auch die Punks der DDR, sie hatten nun die Möglichkeiten mehr punk-relevante Medien zu konsumieren. Die technische Verbreitung von Kassettenrekordern Mitte der 1980er Jahre brachte weiteren Schwung. Mit einfachen Instrumenten und einem Aufnahmegerät konnte jeder Musik weitergeben. Ein Problem der ersten Szene war es einerseits, dass keine Instrumente vorhanden waren und z.B. Schlagzeuge aus Eimern verschiedener Größe bestanden. Andererseits war ein Problem, dass Punk Musiker sich exponieren mussten. Sie konnten nur auf illegalen Konzerten ihre Musik an die Hörer bringen, andere Wege waren kaum möglich. Damit war man mit großer Wahrscheinlichkeit auf einer Beobachtungsliste des MfS gelandet. Ab Mitte der 1980er Jahre war das nicht mehr der Fall. Das führte zu einer Differenzierung des Feldes der Punk Musik, durch eine höhere Akteursdichte.⁷⁴ Als Folge bestand Punk in der DDR aus vielen verschiedenen Akteuren. Arbeiterjugendliche und Intellektuelle, sowie Kulturpunks und Schriftsteller prägten hier das Bild der Szene. Die verschiedenen Künste bedienten sich des Punk um eigene Werke damit zu verbinden oder zu untermalen, dieses Verhältnis prägte den DDR-Punk maßgeblich mit.

70Vgl. Horschig (2005), S. 40

71Michael (2005), S. 145

72Vgl. Horschig (2005), S. 69

73Vgl. Papenfuß (2005), S. 97

74Vgl. Ebd., S. 100

Die staatlichen Ordnungsbehörden waren ab Mitte der 1980er Jahre kulanter, gegenüber den Subkulturen, eingestellt. Einerseits waren die Radikalität und rebellischen Forderungen der ersten Szene abgeschwächt worden. Die Staatsfeindlichkeit war nicht mehr zentraler Identifikationspunkt. Andererseits verschob sich der Fokus der staatlichen Organe, die Subkulturen, traten aus der ersten Reihe der inneren Bedrohung, in den Hintergrund. Nicht nur weil die Taktik der Eindämmung der Szene scheiterte, sondern andere Bewegungen in den Fokus rückten. Somit „florierte“ die Szene in den Jahren 1984-1987 in der DDR. Eine schleichende Liberalisierung hielt Einzug. Die Ressentiments der ersten Jahre verschwanden. Punks wurden zu Beginn noch grundlos, auf offener Straße verhaftet und ohne richterliche Anhörung in Untersuchungshaft gehalten. Diese, an Normalität grenzende, Praxis verschwand weitgehend nach 1983.⁷⁵ Auch aufgrund dieser Entwicklung sahen sich mehr junge Menschen ermutigt Punk zu werden. Die Steuerungsmöglichkeiten des Staates in der Szene nahmen ab. Um weiterhin Einfluss nehmen zu können setzte man nun nicht mehr auf Einfluss von außen und Zersetzung von innen, sondern auf Unterwanderung durch andere staatliche Institutionen.⁷⁶ Nachdem Lutz Schramm im Jahr 1986 auf dem Radiosender DT 64 die Sendung „Parocktikum“ startete und Punk Songs spielte, kam im Jahr 1988 die Film-Dokumentation „flüstern&schreien“ in die Kinos der DDR. Hier wurde sich das erste Mal positiv auf Punk bezogen. Ab diesem Punkt wurde das Narrativ des positiven Punk bedient, die FDJ öffnete sich für Punk-Konzerte in FDJ-Jugendklubs und lud dort Punk-Bands ein. Im Zuge der Öffnung der Institutionen in Richtung Punk, hatten sich viele neue Punk Bands gegründet, die eine Erlaubnis für ein „musikalisches Gelegenheitsgeschäft“ (Mugge) hatten und im Kulturbetrieb toleriert wurden. Die Szene entwickelte sich so wieder auseinander, zwischen Bands, die die staatlichen Angebote ablehnten und Bands, die die Möglichkeiten nutzten. Der Teil der Punks der DDR, der die verlockenden staatlichen Angebote der Auftrittsmöglichkeiten ablehnte, profitierte von der Unaufmerksamkeit der Sicherheitsorgane.⁷⁷ Dieses Verhältnis änderte sich ab dem 17.10.1987. An diesem Tag veranstalteten verschiedene Punks, unter Mithilfe des Sozialdiakons der Kirche, in der Zionskirche in Berlin Prenzlauer Berg ein Punk-Konzert, auf dem auch eine Punk-Band aus der BRD auftrat. 400 Menschen waren vor Ort um die verschiedenen Punk-Bands spielen zu hören. Um 22 Uhr trafen ungefähr 40 gewaltbereite rechte Skinheads ein und stürmten in die Kirche. Es entwickelte sich eine Massenschlägerei mit mehreren schwerverletzten Personen. Als letztlich die Skinheads vor die Kirche gedrängt wurden, ergriffen sie die Flucht. Die bereits vor dem Kirchengelände wartende Volkspolizei ließ die Skinheads vorbeiziehen, ohne zu agieren. Erst nach massivem Druck der Zivilgesellschaft

⁷⁵Vgl. Papenfuß (2005), S. 104 f.

⁷⁶Vgl. Michael (2005), S. 138

⁷⁷Vgl. Hahn (2013), S. 146

der DDR und einem Aufschrei in der BRD, knickten die Sicherheitsbehörden ein und brachten mehrere mutmaßliche Gewalttäter des Vorfalls vor Gericht. Nun offiziell, gab es in der DDR rechtsextreme Strukturen mit denen man sich beschäftigen musste.⁷⁸ Dieser Vorfall markiert ein Umdenken der Sicherheitsbehörden zum Thema Subkulturen. Die weitgehend unter dem Radar der Sicherheitsbehörden verlaufene Entwicklung der Punk-Szene geriet nun, durch die verstärkte Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden zur Skinhead-Szene, auch wieder in den Fokus. Die staatliche Härte gegenüber dem unangepassten Szeneteil intensivierte sich. Viele Punks stellten Anträge, die DDR zu verlassen, die oftmals auch bewilligt wurden. So dünnte sich die weitgehend unbeeinflusste Szene aus, aufgrund von fehlenden Protagonisten, die der neuen Härte der Sicherheitsbehörden entfliehen wollten. Somit endet die Punk-Szene der DDR mit dem Jahr 1989 aufgrund von fehlender staatlicher Unterstützung in der „angepassten“ Szene und Handlungsunfähigkeit der „unangepassten“ Szene.⁷⁹

An diesem Punkt muss noch genannt werden, dass die Punk-Szene der DDR niemals diese, mit Unterbrechungen, stetige Entwicklung genommen hätte, wenn die Sozialdiakone der verschiedenen evangelischen Kirchen nicht mit den Punks zusammengearbeitet hätten. Die Zusammenarbeit zwischen evangelischer Kirche und Punks zieht sich durch die beiden Szenegenerationen. Die Diakone stellten Räumlichkeiten für Konzerte zur Verfügung, um den Jugendlichen Möglichkeiten zur Entfaltung zu geben. Nach diesen Aktionen waren die Kirchenräume oft verwüstet und der Pfarrer/Sozialdiakon versetzt oder entlassen. Man kann den DDR Punk klassifizieren als „Pogo auf dem Altar“⁸⁰, auch wenn nur wenige Gemeinsamkeiten zwischen beiden Akteuren vorhanden waren. Ein Beispiel langjähriger guter Zusammenarbeit ist die „Alösa“ genannte Erlöser-Gemeinde in Berlin Rummelsburg, bei der Punks sich selbst verwalteten.⁸¹

3. Vergleich politischer Ansichten beider Szenen

Die politischen Ansichten der beiden deutschen Punk-Szenen zu präzisieren und zu vergleichen, stellt eine Herausforderung dar. Einer ganzen Subkultur eine gewisse politische Ansicht nachzuweisen ist nicht nur unmöglich, sondern würde auch das Bild der heterogenen Punk-Szenen verziehen. Darauffolgend ist ein klarer Vergleich ein schwieriges Unterfangen. Trotz dessen kann man einige Tendenzen in beiden Szenen ausmachen, ebenso wie klare systemische Unterschiede.

78Vgl. Hahn (2013), S. 147

79Vgl. Ebd., S. 146 f.

80Ebd., S. 127

81Vgl. Herne/Mecy/Micha (2005), S.110 ff.

Ohne alle Individuen mit einzuschließen, kann beiden Szenen, anfänglich, ein diffuses anarchistisches Weltbild unterstellt werden.⁸² Dieses war nicht theoretisch gefestigt und wurde auch nicht avanciert. Es wird an keiner Stelle über Schulungen oder Lesekreise berichtet. Als Folge dessen wurden oberflächliche anarchistische Wünsche geäußert. Das manifestierte sich in Ablehnung des Staates und jeglicher Hierarchien. Weitergehend wurde der an früherer Stelle beschriebene D.I.Y.-Ethos als Autonomie ohne Hierarchie gelebt. Hier lässt sich gut ein Punk Spruch, der als Titel dieser Arbeit fungiert, einbinden. „Macht aus diesem Staat Gurkensalat“⁸³ wurde von einigen DDR-Punks an eine Häuserwand gesprüht. Hier kann eine Ablehnung gegen die staatliche Ordnung abgelesen werden. Die Polizei unterband dieses Vorgehen und anstatt einer verhältnismäßigen Strafe, wie Sozialstunden, verhängt ein Gericht der DDR eine Gefängnisstrafe.⁸⁴ Dieser Vorgang ist bezeichnend für die DDR-Punk-Szene und deswegen als Titel äußerst treffend.

Auch bei diesem Aspekt können Grenzen zwischen der ersten Szene in West- und Ostdeutschland und der zweiten Szene in beiden Ländern gezogen werden. Die erste Szene gilt allgemein als politisiert, sowohl in der DDR, als auch in der BRD.⁸⁵ Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen und staatlichem Hierarchiedenken sind in dieser Zeit in Liedtexten der frühen Punk-Bands omnipräsent. Wie in vorherigen Teilen der Arbeit besprochen entstand der Punk aus Unzufriedenheit. Diese Unzufriedenheit manifestierte sich in einer Politisierung, die Punks wollten ihre, aus Unzufriedenheit entstandenen, politischen Vorstellungen durchsetzen und gestalten.

Diese Vorstellungen unterschieden sich allerdings grundlegend zwischen den beiden Staaten. In der BRD wurde sich gegen das System der kapitalistisch ausgeprägten liberalen Demokratie gestellt und das System als Ursprung allen Übels angesehen.⁸⁶ Zu Beginn richtete sich die Wut gegen das zentrale „Konglomerat der Feindbilder: Bullen, Nazis, Staat“⁸⁷. An diesem Dreigespann kann man die ablehnende Haltung gegenüber dem Staatsapparat („Bullen“), dem politischen System („Staat“) und den politischen Gegnern („Nazis“) ablesen. Eine treffende Beschreibung der Ansichten der ersten Punk Generation der BRD, wobei hier die „Spießler“ als Ausdruck der Mehrheitsgesellschaft nicht benannt wird.⁸⁸ Als Alternative zum System wurde mehrheitlich, wie in früheren Teilen der Arbeit beschrieben, der Anarchismus gesehen. Jedoch gab es seit Beginn der

82Vgl. Stock/Mühlberg (1993), S. 166

83Michael (2005), S. 143

84Vgl. Ebd., S. 143

85Vgl. Hahn (2013), S. 141; Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 49

86Vgl. Horschig (2005), S. 46

87Meinert/Seeliger (2013), S. 49

88Vgl. Ebd., S. 49

Szene auch immer konservativen bis rechten Punk, als größte Band aus dem Ausland seien hier Teile der „Ramones“ genannt, aber auch die „Böhse Onkelz“ aus Deutschland.⁸⁹ Beide positionierten sich klar gegen links. Die „Böhse Onkelz“ gingen weiter und bedienten das rechtsextreme Milieu mit Liedern wie „*Deutschland den Deutschen*“ (1980). In der ersten Szene der BRD kann also die Hauptströmung des losen Anarchismus diagnostiziert werden und die Tendenz des konservativen, allerdings ist der unpolitische Anteil der Szene nicht zu unterschätzen.

Die Zweite Generation des BRD-Punk, in der Zeit von 1981-1989, war wesentlich heterogener als die erste Generation. Sie differenzierte sich immer weiter aus, bedingt durch den Mainstream in der Punkkultur. Mehr gesellschaftliche Schichten, verschiedene politische Ansichten, mehr Ausrichtungen. Die Szene festigte sich in ihren politischen Ansichten. Trotz dessen kann, als Symptom der Fun-Punk Welle und der Mainstream-Kultur, eine unpolitische Haltung als Hauptströmung durchaus diagnostiziert werden. Die Politisierung der ersten Szene war nicht weiter dominant. Dennoch ist die Szene in der Zeit weiter nach links gerückt.⁹⁰ Das lag zum einen daran, dass sich die anfänglichen Vorstellungen auch theoretisch festigten, aber auch, dass die Skinhead-Kultur, die sich aus der Punk-Szene heraus entwickelte vornehmlich rechte Punks anzog, die letztlich die Szene verließen und hier nicht weiter betrachtet werden. Die Skinhead-Kultur war zu Beginn zwar vornehmlich migrantisch geprägt⁹¹, wurde jedoch schnell von rechten Akteuren vereinnahmt und diente als Sammelbecken für Menschen, die sich nicht mehr mit dem Punk identifizieren konnten. Somit können linke und libertäre Ansichten als Tendenz in der Szene betrachtet werden.⁹²

Sowohl in der ersten Generation, als auch in der zweiten Generation des Punk in der DDR sind klare Gemeinsamkeiten, als auch Unterschiede zum BRD-Punk erkennbar. Die erste Szene des Punk in der DDR unterschied sich dahingehend, dass weniger Kritik am System geübt wurde, als dass in Relation zur BRD der Fall war, es ging vielmehr um die Sicherung der eigenen individuellen Freiheit. Das war keine Punk-typische, sondern eine subkulturtypische Herangehensweise in der DDR.⁹³ Während die individuellen Freiheitsrechte in der BRD schon gesichert waren und nun das System kritisiert wurde, war das in der DDR ein abstrakteres Ziel, obwohl hier auch Kritik geübt wurde. Das zeigte sich im Wunsch vieler Punks aus den Strukturen auszubrechen, wie in früheren Kapiteln bereits angesprochen. Die Hauptströmung ist hier die ungerichtete politische Position zur

89Vgl. Seyferth (2013), S. 67

90Vgl. Meinert/Seeliger (2013), S. 32

91Vgl. Ebd., S. 19

92Vgl. Ebd., S. 50

93Vgl. Hahn (2013), S. 130

Durchsetzung der eigenen Freiheitsrechte. Dieser Begriff ist sehr weitläufig und nicht klar zu präzisieren, ihn einzugrenzen würde der Szene aber nicht gerecht werden und viele Akteure ausschließen. Die Tendenz der Szene ist hier zu benennen als anarchistische Grundhaltung, aus dem Grund eine linke Alternative zum Staatssozialismus zu bieten und die hierarchischen Strukturen des Staates begründet ablehnen zu können, vorgelebt durch Punk-Idole des Westens.

Die Politisierung ist ein weiterer wichtiger Faktor im Vergleich der politischen Ansichten. Die Politisierung der DDR-Punks war ausgeprägter als in der BRD, allein das „Punk-sein“ war ein politisches Statement, man war zwangsweise politisiert, da nur die vermeintliche Zugehörigkeit zur Szene schon Repressionen nach sich zog. Die Funktionäre sorgten also, mit ihrer Politik der Repression gegenüber Abweichlern von staatlicher Linie, für eine ungewollte Politisierung der Akteure. Das ist auch in der 2. Generation des DDR-Punk zu beobachten. Hier begünstigten die Vereinnahmungsversuche von staatlicher Seite eine Normalisierung der Szenezugehörigkeit ohne sofortige Repressionsfolgen. Diese Entwicklung setzte allerdings erst ab Ende der 1980er Jahre ein.⁹⁴

In der zweiten Generation der DDR-Punks war der Kampf für die eigenen Freiheitsrechte weiterhin ein wichtiger Teil der Inhalte der Szene, jedoch wurde sich nun mehr konkret gegen das System engagiert. Die Möglichkeit in vielen Kirchen zu spielen brachte die Punks in Kontakt mit vielen Akteuren der oppositionellen Bewegung, wie der Menschenrechts-, Umwelt- und Friedensbewegung. Hier waren Punks wichtige Protagonisten.⁹⁵ Die Politisierung gegen das System nahm massiv zu, im Gegensatz zur ersten Szene. Auch wenn die staatliche Vereinnahmung der Szene durchaus gegeben war, erfasste sie letztendlich nur Wenige und kann deswegen nicht als effektiv betrachtet werden.⁹⁶ Wie schon in früheren Teilen dieses Kapitels angesprochen ist die Hauptströmung in der zweiten Generation der DDR-Punks eine oppositionsnahe Antipathie gegenüber dem System der DDR. Bedingt durch Kontakt zu Oppositionsbewegungen, aber auch durch die Repression ging es weiterhin um die eigenen Freiheitsrechte, jedoch mit Blick auf die systemischen Probleme der DDR. Hier wurden mehr und mehr klare Punkte benannt. Eine Tendenz zu benennen ist hier nicht einfach. Die Quellen beleuchten dies schlecht, jedoch kann an dieser Stelle die Einschätzung aufgestellt werden, eine unpolitische Ausrichtung als Tendenz anzusehen. Diese unpolitische Ausrichtung des DDR-Punk war durchaus vertreten und wurde später von FDJ-Kadern genutzt, um über FDJ-Jugendklubs und Spielmöglichkeiten für Bands einen Einstieg in die Szene zu finden.

94Vgl. Michael (2005), S. 138

95Vgl. Boehlke/Fiebeler (2007), S. 8

96Vgl. Michael (2005), S. 167

Wie in diesem Kapitel deutlich wird, gibt es tiefgreifende Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den politischen Ansichten der beiden deutschen Punk-Szenen. Angefangen von den Unterschieden hinsichtlich der Kritik gegenüber den Verhältnissen. In der DDR auf die individuelle Freiheit bezogen, befassten sich die Punks der BRD mit Systemkritik. Über eine unterschiedliche Entwicklung der beiden Szenen, sodass unterschiedliche Akteure mit verschiedenen Ansichten die Szenen prägten. Bis zum Unterschied des verschiedenartigen Wiederaufleben des unpolitischen Punk.

Gemeinsamkeiten sind jedoch vorhanden. Eine popkulturelle Annahme des Punk durch die Mehrheitsgesellschaft beispielsweise. Hier sind die Ausprägungen differenziert zu betrachten, ab der 2. Generation des BRD-Punk und ab Ende der 1980er Jahre im DDR-Punk kann von einer „Mainstreamisierung“ ausgegangen werden. Eine anarchistische Tendenz der Szene ist ebenfalls beiden deutschen Szenen in beiden Generationen zu diagnostizieren.

4. Quellenverzeichnis

Boehlke, Michael/ Fiebeler, Carsten (2007): Ostpunk! too much future. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Fachbereich Multimedia, Bonn, 2007.

Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.) 1999 (2005a): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf.

Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz 1999 (2005b): Stirb nicht im Warteraum der Zukunft, in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 9-13.

Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (2005c): Verwende deine Jugend oder: Die Distanzierte Generation, in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 14-17.

Häder, Sonja (2004): Zeugnisse von Eigen-Sinn - Punks in der späten DDR, in: Häder, Sonja/ Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Der Bildungsgang des Subjekts. Bildungstheoretische Analysen. Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 48, Weinheim u.a. : Beltz, S. 68-84.

Hahn, Anne (2013): Pogo auf dem Altar: Punk in der DDR, in: Meinert, Philipp/ Seeliger, Martin (Hg.): Punk in Deutschland: Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag, S. 127-154.

Hecken, Thomas (2013): Punk-Rezeption in der BRD 1976/77 und ihre teilweise Auflösung 1979, in: Meinert, Philipp/ Seeliger, Martin (Hg.): Punk in Deutschland: Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag, S. 247-260.

Herne/Mecy/Micha 1999 (2005): Alösa – Punk in der Erlöserkirche Berlin, in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 108-119.

Horschig, Michael 1999 (2005): In der DDR hat es nie Punks gegeben. in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 30-70.

Lipp, Florian (2015): Punk- und New-Wave-Bands im letzten Jahrzehnt der DDR im kultur- und sicherheitspolitischen Kontext, in: Totalitarismus und Demokratie. Zeitschrift für internationale Diktatur- und Freiheitsforschung 13 (2015), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH und Co. KG, S. 225-248.

Meinert, Philipp/ Seeliger, Martin (2013): Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven: Eine Einleitung. in: Meinert, Philipp/ Seeliger, Martin (Hg.): Punk in Deutschland: Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag, S. 9-56.

Michael, Klaus 1999 (2005): Macht aus diesem Staat Gurkensalat: Punk und die Exerzitien der Macht. in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 136-177.

Papenfuß, Bert 1999 (2005): Provokation, Paranoia und Parties: Interview mit Aljoscha Rompe, Ronald Lippok und Bernd Jesträm, in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 90-107.

Preuß, Torsten 1999 (2005): Stasi, Spaß und E-Gitarren, in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 71-89.

Seyferth, Peter (2013): Punk und Anarchismus: Ein seltsames Paar. in: Meinert, Philipp/ Seeliger, Martin (Hg.): Punk in Deutschland: Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag, S. 57-82.

Stock, Manfred/Mühlberg, Philipp (1990): Die Szene von Innen - Skinheads, Grufties, Heavy Metals, Punks -, Berlin: LinksDruck.

Tannert, Christoph 1999 (2005): Von Renft bis AG. Geige, in: Galenza, Roland/ Havemeister, Heinz (Hg.): Wir wollen immer artig sein. Punk, New Wave, Hip-Hop und Independent-Szene in der DDR von 1980-1990. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf, S. 20-29.

Weiterführend:

Boehlke, Michael/ Fiebeler, Carsten (2007): Ostpunk! too much future, Buch: Boehlke, Michael; Gericke, Henryk. Dokumentarfilm. Berlin.

Schlieben, Michael/ Schönian, Valerie (2019): "Das hat mich ziemlich angekotzt".

Interview mit Jana Schlosser von der Band Namenlos. Zeit Online Podcast, Folge: 2, 03.06.2019. Berlin, Produziert: Pool Artists.

Schneider, Cornelia/ Katzorke, Mechthild (1996): Störung Ost! – Punks in Ostberlin. Dokumentarfilm. Berlin.

